

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 12 (37445), 24. Dezember 2014

Gegründet am 15. Juni 1957

Wir erwarten vom neuen Jahr immer das, was das alte nicht gehalten hat. Dabei sind wir es doch selbst, die das Jahr gestalten.

EREIGNISSE

Feier für Invaliden

Im Rahmen des Welttages der Invaliden fand am 9. Dezember im Dorf Podsosnowo, Deutscher Nationaler Rayon, das schöpferische Treffen „Im Freundeskreis“ statt. Veranstalter des Feierabends war die örtliche Invalidengesellschaft. Das Treffen wurde mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums Deutschlands im Rahmen des Bundesprogramms zugunsten der Russlanddeutschen in der Russischen Föderation und bei Mitwirkung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur durchgeführt. Am Treffen beteiligten sich etwa 150 Behinderte, darunter 112 Russlanddeutsche. Es ist kein Geheimnis, dass für diese Menschen moralische Unterstützung und Kommunikation besonders wichtig sind. Deswegen gaben sich die Organisatoren des Treffens alle Mühe, um die Gäste herzlich und gastfreundlich aufzunehmen. Auch die Letzteren blieben nicht gleichgültig. Sie zeigten ihre Fähigkeiten im Basteln und Singen. Man konnte hier auch die deutschen nationalen Gerichte, solche wie Riewelkuche und Kriebel kosten. Eine besondere Freude brachte den Anwesenden das improvisierte Konzertprogramm, an dem sich wie professionelle Artisten so auch Laienkünstler aktiv beteiligten. Ihre Auftritte stellten die Tanzgruppe „Jugendzeit“ mit den Tänzen „Deutsche Polka“, „Männerfreundschaft“ und anderen vor. Das feierliche Konzertprogramm trug zur guten Stimmung für den ganzen Abend bei. Die Gesellschaft der Invaliden des Deutschen Nationalen Rayons bedankte sich bei den Spendern des Treffens: der GmbH „Brücke“, Andrej Hagelhans („Kirow“-Kolchosa), Pjotr Boos („Stepnoj“-Kolchosa), Alexander Gartmann („Karl-Marx“-Kolchosa) und den Wirtschaftsleitern Konstantin Lutschkin und Genrich Friesen aus Kamyschi und Polewoje.

Studenten und Schüler forschen

Mitte Dezember fand im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ die III. der Katharina der Großen gewidmete historisch-heimatkundliche Konferenz statt. Die Konferenz wurde von der nationalen Kulturautonomie der Deutschen der Stadt Slawgorod ins Leben gerufen und vom Bundesinnenministerium und bei Mitwirkung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur unterstützt. An der Veranstaltung waren 24 Schüler und Studenten unter 30 Jahren aus örtlichen Bildungseinrichtungen sowie 18 wissenschaftliche Berater dabei. Die Forschungsarbeiten wurden in fünf Richtungen nominiert: „Geschichte, Kultur, nationale Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen“, „Berühmte Deutsche des Altai“, „Übersiedlung der deutschen Kolonisten“, „Geschichte der deutschen Siedlungen“ und „Trudarmisten (zum 70. Siegstag im Großen Vaterländischen Krieg)“. Die Autoren der besten Arbeiten wurden mit Diplomen und Wertgeschenken ausgezeichnet. Die Forschungsarbeiten der Konferenzteilnehmer werden in einem Sammelband unter dem Namen „Die III. historisch-heimatkundliche Katharinen-Konferenz“ veröffentlicht.

Maria ALEXENKO

An das neue Jahr

Zu Ende geht heute
des Altjahres Frist,
die nicht ohne Nutzen
verstrichen ist.

Ein neues Jahr klopft schon
an unsere Tür
und stellt uns die Frage:
Was wünscht ihr von mir?

Wir wünschen vor allem
ein brotreiches Jahr,
noch reicher und schöner
als je eines war.

Versorg drum mit Regen
und Wärme das Feld,
von sorgsamten Händen
aufs beste bestellt.

Die Heimat soll leben
als blühendes Land,
gestützt auf der Freundschaft
untrüglisches Band.

Führ uns zu den Zielen,
die wir uns gestellt,
dass Friede und Eintracht
beglücke die Welt.

David LÖWEN

Wir wünschen unseren Lesern ein gutes neues Jahr, Glück und Gesundheit immerdar! Jedem auf des Lebens Pfad einen treuen Freund zur Seite, ein zufriedenes Gemüte und zur stillen Herzensgüte Hoffnung ins Geleite! Und geht es auch mal nicht so gut, es wird schon wieder, habt nur Mut!



Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

FESTE

Weihnachtsmann kommt in die Kindergärten

Die Kleinen warten mit Ungeduld auf diesen Tag. Nun ist er da! Begeistert sehen die Kinder zur Tür hin und fragen die Kindergärtnerin, wann das Fest beginnt. Auf den ersten Blick scheint es, dass es ein gewöhnlicher Slawgoroder Kindergarten ist, andererseits ist er ungewöhnlich. Hier wie auch in mehreren anderen Kindergärten der Stadt Slawgorod sprechen die kleinen Kinder neben Russisch auch Deutsch, weil hier vom Slawgoroder Begegnungszentrum ein Deutschkurs durchgeführt wird. In diesen Kindergärten finden vom 22. bis 26. Dezember Weihnachtsfeste statt, zu welchen die Eltern und die Kindergärtnerinnen eingeladen sind.

Für diese Kinder ist es schon eine Gewohnheit, am Morgen neben „Zdrawstwujte!“ auch „Guten Tag!“ sagen und sich mit „Auf Wiedersehen!“ verabschieden. Seit Oktober 2014 begannen die Kleinen in vier Slawgoroder Kindergärten Deutsch zu lernen. In zwei davon, und zwar in den Kindergärten Nr. 40 und Nr. 33 gab es schon im vorigen Jahr Deutschunterricht. Noch zwei Gruppen aus dem Kindergarten Nr. 36 schlossen sich in diesem Jahr dem Deutschkurs an. Mit der Pädagogin Swetlana Djomkina lernen die Kleinsten sich vorstellen, einfache Fragen formulieren, kleine

Gedichte und Abzählreime in deutscher Sprache vortragen.

Jeder Unterricht ist für die Kinder wie ein Abenteuer. Mit Vergnügen unterhalten sie sich mit dem Spielzeughase Tom, der aus Deutschland „kommt“ und nur Deutsch spricht. So, wie es übrigens nur Kinder können, lernen sie im Spiel Deutsch sprechen. Außerdem machen sich die kleinen Deutschliebhaber mit den russlanddeutschen und deutschen Traditionen bekannt. Zum Martinstag veranstalteten sie beispielsweise einen Martinszug mit Laternen. Zum Muttertag sprachen sie über die Mütter. Auch auf

das wichtigste Jahresfest Weihnachten warteten die Kinder mit besonderer Ungeduld. Dieses Fest wie ebenfalls auch der ganze Deutschkurs wurde dank der finanziellen Unterstützung des BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen und bei Mithilfe des Internationalen Verbandes der Deutschen Kultur möglich.

Kurz vor dem Fest selbst lernten die Kinder Symbole und festliche Traditionen des Weihnachtsfestes kennen. Nun ist es soweit: Der festliche Unterricht beginnt mit der Begrüßung aller Gäste. Mit Stolz und Freude beobachten die Eltern ihre Kinder, die sie übermütig auf Deutsch begrüßen und für sie ein Begrüßungslied singen. Dann „kommt“ der den Kindern gut bekannte Spielzeughase Tom, der immer Probleme hat. Diesmal möchte der Spielfreund Weihnachten feiern, weiß jedoch nicht womit und wie. Die Kinder schließen sich aktiv der Spielsituation an, um dem Häschen zu helfen. Sie erzählen ihm über den Advent und die Weihnachten. Sie tragen ihm Gedichte in deutscher Sprache vor und spielen mit ihm Weihnachtsspiele. Mit besonderer Freude zeigen sie dem Hasen den schönen Adventskranz, den sie mit der Deutschlehrerin vor dem Fest bastelten, nennen alle Weihnachtssymbole, die den Adventskranz schmücken, in deutscher Sprache, und singen ein lyrisches Lied über die Adventszeit.

Mit großem Spaß rufen sie laut den Weihnachtsmann (Zentrumsleiterin Margarita Alexenko). Mit strahlenden Augen erzählen sie ihm kurze Gedichte auf Deutsch und singen ein lustiges Weihnachtslied. Und wie es üblich ist, bekommt jedes Kind Geschenke und Süßigkeiten vom Weihnachtsmann.

Ihre Eindrücke über das Fest äußert Irina Scheller, die Erzieherin im Kindergarten Nr. 33: „Es war für die Kinder sehr interessant. Im Unterschied zu den anderen Gruppen im



Lera Tereschtschenko aus dem Kindergarten Nr. 36 sucht ihr Geschenk.

Kindergarten haben unsere Kinder die gute Möglichkeit, sowohl das übliche russische Neujahr als auch das deutsche Weihnachten zu feiern. Außerdem ist das frühe Deutschlernen für Kinder im Großen und Ganzen sehr nützlich. Einerseits entwickelt es das Gedächtnis, die Einbildungskraft, die Kleinmotorik und den Redeapparat der Kinder, andererseits macht es den Kindern einfach viel Spaß. Daneben erfahren sie in für ihr Alter zugänglicher Spielform viel über die Kultur der Russlanddeutschen. Das ist auch darum sehr wichtig, weil viele Kinder in dieser Gruppe aus russlanddeutschen Familien stammen.“

Aufgeregt kehrten die Kinder nach dem Weihnachtsfest im Kindergarten nach Hause. In vielen Familien gab es an diesem Abend bewegte Schilderungen über das Weihnachtsfest. Mit Ungeduld warten derzeit diese Kinder auch auf das Neujahrsfest und den Ded Moroz, aber nicht nur, um noch einmal ein Geschenk zu bekommen, sondern auch, um ihm über seinen deutschen Bruder den Weihnachtsmann zu erzählen und ihren Eltern „ein glückliches Neujahr“ auch in deutscher Sprache zu wünschen.



Junge Deutschfreunde des Kindergartens Nr.33: Frohe Weihnachten!

Maria ALEXENKO (Text und Fotos)

Arbeitslose werden Unternehmer

Ab 2009 wird in der Altairegion das regionale Programm für Selbstbeschäftigung der Arbeitslosen realisiert. Im Rahmen dieses Programms werden allerlei Maßnahmen vorgenommen. Ob sie erfolgreich sind, erfuhren die Teilnehmer der Presstour der lokalen und regionalen Massenmedien, die Anfang Dezember in der Stadt Jarowoje stattfand. Die anwesenden Journalisten besuchten eine Apotheke und eine Produktionsgenossenschaft, die in diesem Jahr von Arbeitslosen durch Mitwirkung der Arbeitsämter der Städte Slawgorod und Jarowoje in Betrieb genommen wurden.

DEN MITMENSCHEN HELFEN

Bis Januar 2014 hatte Dmitrij Wassiljew, Informatik-Ökonom von Beruf, mehrere Arbeitsstellen gewechselt: Er war Manager, Programmist und Handelsvertreter. Als der junge Mann Anfang laufenden Jahres arbeitslos wurde, beschloss er, sein eigenes Unternehmen zu gründen. Dmitrij wuchs in einer Arztfamilie auf, aber selbst hat er keinen besonderen Zug zur Medizin. Doch die langjährige Kommunikation mit Ärzten und der Wunsch, den Mitmenschen irgendwie zu helfen, beeinflussten die Auswahl des zukünftigen Geschäfts von Dmitrij Wassiljew. Er eröffnete eine Apotheke in der Stadt Jarowoje.

„Meine große Hoffnung lege ich auf die Touristensaison im Sommer. Wie bekannt, kommen Tausende von Touristen aus verschiedenen Regionen hierher. Für die Realisation der Waren habe ich genug Kenntnisse und Erfahrungen, und ich dachte die Apothekennische sei nicht eingenommen. Ich habe mich geirrt“, erzählt der junge Unternehmer Dmitrij Wassiljew. Aber Rückzug gab es keinen. Dmitrij wendete sich an das Slawgoroder Arbeitsamt, weil er hier als Arbeitsloser registriert war. Die Spezialisten des

Zentrums halfen dem künftigen Unternehmer bei der Vorbereitung des Business-Plans und berieten ihn in den Fragen der Buch- und Rechnungsführung. Dmitrij machte eine monatige Ausbildung im Bereich „Technologie für die Erstellung eines eigenen Unternehmens“. Im Arbeitsamt half man ihm auch bei der Auswahl zweier Spe-



Dmitrij Wassiljew

zialisten aus der Zahl der Arbeitslosen für seine Apotheke. Und ab Juli 2014 ist Dmitrij Wassiljew Privatunternehmer und Leiter der Offenen Aktiengesellschaft „Jaroslaw“, was „Jarowoje-Slawgorod“ bedeutet.

Der 27-jährige Geschäftsmann schmiedet heute Pläne für die Zukunft. In kurzer Zeit will er auch in der Stadt Slawgorod eine Verkaufsstelle für Gesundheitswaren und Kosmetikprodukte sowie Brillen und anderes mehr eröffnen. Um dieses Ziel zu erreichen, braucht der Unternehmer Wassiljew zusätzliche Finanzen und beteiligte sich erfolgreich am Preisausschreiben des regionalen Komitees für Unterstützung der jungen Unternehmer. Die erworbenen Mittel will der Unternehmer unter anderem auch für die Zustellung der Medikamente den Menschen mit eingeschränkter Mobilität bereitstellen.

UNSER ZIEL - ERZEUGUNG

Die Spezialisten des Arbeitsamtes der Stadt Jarowoje brachten die Brüder Maxim und Pawel Oranskij auf die Idee der Gründung einer Produktionsgenossenschaft. So spricht darüber Maxim Oranskij: „Ich und mein Bruder Pawel wollten unser eigenes Business gründen. Im Arbeitsamt sagte man uns, dass wir dafür je 68 800 Rubel erhalten können. Das war für uns zu wenig. Dann schlug man uns eine andere Variante vor - die Gründung einer Produktionsgenossenschaft. Wir willigten ein.“

Aber an der Gründung so einer Genossenschaft müssen gesetzlich mindestens fünf Stifter aus der Zahl



Maxim Oranskij

der Arbeitslosen beteiligt sein. Den Brüdern Oranskij gesellten sich ihre Freunde Denis Kurjatschij, Wassilij Jepichin und Nikolaj Lyskow. Heute haben die Stifter der Produktionsgenossenschaft „Moderne Technologien“ die Vorteile dieser Arbeitsgestaltung schon eingesehen. So darüber Maxim Oranskij: „Jedes Mitglied unserer Genossenschaft ist Stifter und an der erfolgreichen Entwicklung unseres Unternehmens interessiert. Wir sind gleichwertige Partner mit gleichen Rechten. Auch die entstehenden Probleme lösen wir gemeinsam.“

Die jungen Unternehmer begannen ihre Tätigkeit vom Leichtesten, wie es ihnen damals schien. Sie erzeugten die so genannte Schale (Gehäuse) aus Polyurethan, die bei der Isolierung von Heizsystemen benutzt wird. Dafür hat die Kooperative alle nötige Ausrüstung. In den Plänen für die Zukunft steht noch die Herstellung ande-

rer Waren aus Polyurethan, solche wie zum Beispiel Isolierungsmatten. Der Kunde kann dann selbst die nötige Zahl dieses Baumaterials bestimmen und sogar auch selbst die Wärmedämmung seiner Wohnung durchführen.

In den Stiftungsdokumenten steht noch eine Art der Tätigkeit der Genossenschaft: Herstellung von Waren aus Baugips und Beton. So planen die Unternehmer aus Jarowoje in der nächsten Zukunft die Herstellung von Kunststein, Gehwegplatten sowie dekorativer Gegenstände für die Inneneinrichtung einzuleiten. Derzeit hat jedes Kooperativmitglied seine Tätigkeitsrichtungen. Unter anderem stellen sie Lüftungs- und Konditionierungsanlagen auf, bieten der Bevölkerung allerlei Dienstleistungen an.

Die Genossenschaft „Moderne Technologien“ befindet sich außerhalb der Stadt Jarowoje in der so genannten Industriezone, wo sie einen großen Raum bei „Alwent-Jarowoje“ mietet. Leiter der Kooperative ist Pawel Oranskij. Wie schon oben betont, sind die Mitglieder der Genossenschaft Freunde, sie haben zusammen in der Schule gelernt oder sind in einem Hof aufgewachsen. Sie haben viele gemeinsame Interessen und verbringen oft ihre Freizeit zusammen. Die jungen Männer mögen den Fischfang und die Erholung mit den Familien im Freien.

Am Tag der Presstour stand eine Kälte von 30 Grad und noch mit einem starken Wind. Auch im Gebäude war es nicht viel wärmer, doch die neugebackenen Unternehmer bemerkten das anscheinend nicht. Ihre Begeisterung beim Gespräch lies keinen Zweifel: Sie werden alle ihre Pläne ins Leben umsetzen!

Swetlana DJOMKINA

RUSSLANDDEUTSCHE

Deutsche Zentren entwickeln ethnokulturelle Identität

Die Begegnungsstätte „Freundschaft“, wohin Kinder, Jugendliche und Erwachsene heutzutage kommen, um Deutsch zu sprechen und die deutsche Kultur zu fördern, entstand im Rayonszentrum Woltschicha im August 1995. Alles begann aber viel früher, als Anna Galina, die damals Methodikerin im hiesigen Kulturhaus war, sich die Frage stellte, warum nur die russische Kultur in vielseitigen Veranstaltungen vorgestellt wird, und das im Rayon, wo noch viele andere Nationalitäten, darunter auch Russlanddeutsche wohnen. Ist ihre Kultur doch nicht weniger interessant.

Ihre Idee, beim Kulturhaus ein Zentrum der deutschen Kultur zu organisieren, traf zuerst keine Unterstützung in der Administration. Da wandte sich Anna mit dieser Idee an die einheimischen Russlanddeutschen und veranstaltete 1989 erstmals in Woltschicha einen festlichen Weihnachtsabend auf Deutsch. Diese erste deutsche Veranstaltung zeigte, dass das Interesse für die deutsche Kultur und Sprache sowohl unter den Russlanddeutschen, als auch unter den anderen Dorfbewohnern sehr hoch ist. Es war aber in Russland zu jener Zeit problematisch, eine Kulturstätte für die ethnischen Deutschen zu gründen. Die entsprechenden Gesetzgebungsakte fehlten noch. Aber das Bestreben der Russlanddeutschen, ihre Kultur und Sprache zu fördern und vorzustellen, erlahmte trotz allen Schwierigkeiten nicht. So wurden die ersten Veranstaltungen in deutscher Sprache ehrenamtlich durchgeführt.

In den 1990er Jahren, als in vielen Regionen Russlands mit finanzieller Unterstützung des BMI im Rahmen des Programms zugunsten der Russlanddeutschen die deutschen Kulturzentren gegründet wurden, ersuchte auch die Administration des Rayons Woltschicha bei der Entwicklungsgesellschaft Halbstadt (jetzt die „Altai“-Stiftung), die damals die Arbeit im Rahmen des oben genannten Programms koordinierte, um die Gründung der deutschen Kulturanstalt. Allmählich schlossen sich die Russlanddeutschen im ganzen Land dieser Bewegung an. Sie wollten nicht passiv bleiben, sondern neben anderen Nationen zeigen, wie schön und eigenartig Russland ist, wo verschiedene Nationen nebeneinander in Frieden leben und mit verschiedenen Kulturen ihre eigene bereichern können. So wurde der Internationale Verband der Deutschen Kultur gegründet, dem Anfang der 2000er Jahre die organisatorischen und Koordinationsfunktionen im Rahmen des Förderprogramms des BMI

übergeben wurden.

Im Woltschichaer Begegnungszentrum wurde von Anfang an nur eine Gruppe für das Erlernen der deutschen Sprache eröffnet. Seit 2009 gibt es hier fünf Gruppen für Vorschulkinder. Zurzeit funktionieren im Woltschichaer deutschen Zentrum neben diesen Gruppen und den Gruppen für Erwachsene, drei Kinder- und zwei Jugendgruppen. In diesen Klubs lernen Kinder, Jugendliche und Erwachsene Deutsch, machen sich mit der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen bekannt, feiern gemeinsam deutsche Feste, realisieren verschiedenartige Projekte und können einfach in ihrer Muttersprache verkehren. Außerdem beschäftigen sich die Besucher des Zentrums mit Gesang, Choreographie, Basteln und Journalistik. Daneben lernen sie die Geschichte der Russlanddeutschen und Geschichte der deutschen Nationaltracht kennen. Die Teilnehmer des Klubs für Journalistik beleuchten die Zentrumstätigkeit auf den Seiten verschiedener russischer und russlanddeutscher Massenmedien.

Auf der Basis des deutschen Zentrums in Woltschicha, das gut ausgestattet und reich mit methodischer Literatur versorgt ist, werden regionale Seminare für die Lehrkräfte der deutschen Zentren und methodische Sitzungen der Deutschlehrer des Rayons durchgeführt. Für junge Aktivisten des Zentrums veranstalten ihre Altersgenossen aus der Altaier gesellschaftlichen Organisation „UNITE“ traditionell Seminare zu solchen Themen wie Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement, deutsche Spiele, Entwicklung der Leadereigenschaften und anderes mehr.

Große Aufmerksamkeit schenkte man im Zentrum noch immer den Senioren. Für sie werden verschiedene Treffen mit Teerunden, festliche Abende und Unterhaltungsprogramme durchgeführt. Einmal im Monat hält hier der Pastor der Slawgoroder katholischen Kirche Kirchendienst. Gemeinsam mit dem Komitee für Sozialhilfe

den Familien und Kindern leistet das deutsche Zentrum Hilfe den Familien mit körperlich und geistig behinderten Kindern.

Auch die Kinder und Jugendliche können im Zentrum interessante Beschäftigungen für sich finden. Sie beteiligen sich aktiv an verschiedenen regionalen und föderalen Wettbewerben, wie beispielsweise „Liebe und kenne die deutsche Kultur und die deutsche Sprache“ und „Freunde der deutschen Sprache“, Festivals, Foren und Sprachlagern. Daneben realisieren sie auch viele Projekte. Es gab da das Projekt „Kamera sieht in die Welt“, in dessen Rahmen das Festival der Amateurdokumentarfilmen unter den deutschen Zentren durchgeführt wurde. Dank dem ethnographischen Forschungsprojekt „Auf Wegen des Gedächtnisses“ entstand eine schriftliche Forschungsarbeit über die in Woltschicha wohnenden Deutschen, die ihren würdigen Platz im hiesigen Museum fand.

Die Jugend aus Woltschicha beteiligt sich aktiv jedes Jahr am regionalen Jugendforum der Jugendklubs. Im Sommer vervollkommen sie ihre Deutschkenntnisse in regionalen und föderalen Sprachlagern. Im Herbst organisieren die Pädagogen des Zentrums für ihre Zöglinge auch Sprachlager vor Ort.

Zurzeit erfüllt der Meinung der Dorfbewohner nach das Woltschichaer Zentrum eine wich-

tige Funktion. Mit seiner Arbeit trug es dazu bei, das kulturelle Erbe der Russlanddeutschen zu erhalten, den Russlanddeutschen wie auch allen Interessenten, die deutsche Kultur und Sprache näher zu bringen. Außerdem bemühen sich die Mitarbeiter des Zentrums, die Kinder und Jugendliche der gegenwärtigen sozialkulturellen Umgebung besser anzupassen und ihre Freizeit interessant zu gestalten.

„Früher wurde die russlanddeutsche Lebensweise durch die Familien und die religiösen Gemeinden weitergegeben“, sagt die Deutschlehrerin des Zentrums Inna Safronowa. „Derzeit jedoch, da die nationale Eigenartigkeit in vielen Familien zum größten Teil verloren ging, gehören die deutschen Zentren zu einzigartigen Strukturen, die den Russlanddeutschen und ihren Familienmitgliedern die gute Möglichkeit zur Verfügung stellen, ihre Sprache gebührenfrei zu lernen, ihre ethnokulturelle Identität zu entwickeln und zu erhalten, die kulturelle Traditionen der Russlanddeutschen den jüngeren Generationen zu übergeben und auf solche Weise in gewissem Grad die verlorenen nationalen Besonderheiten wiederherstellen zu lassen.“

Leider können die Zentren laut Inna Safronowa die deutsche Kultur und Sprache nicht in dem Maße pflegen, wie es in kompakten Ansiedlungen möglich wäre, doch derzeit gibt es dazu

keine bessere reale Alternative im Maßstab der gesamten Volksgruppe. Kennzeichnend ist, dass diese Zentren sich mit ihren Problemen von der Umgebung nicht abkapseln, sondern aktive gesellschaftliche Beziehungen zu verschiedenen anderen Organisationen in Russland und Deutschland anbahnen und pflegen. Oft treten sie als Initiatoren der Partnerschaften mit Bildungseinrichtungen, Kulturanstalten und ganzen Städten auf. Dadurch kann man diese Zentren als wichtige Bausteine in der Partnerschaft zwischen Russland und Deutschland anerkennen.



Die Aktivisten des Woltschichaer Zentrums feiern Advent.

Erna BERG (Text)

MEINUNGSUSTAUSCH

Was soll aus dem Russisch-Deutschen Haus werden?

Schon seit dem Sommer kursierten in der Öffentlichkeit und unter den Deutschen Gerüchte über die Reorganisation des regionalen Russisch-Deutschen Hauses (RDH). Keiner wusste genau, was passieren sollte. Sollte es ein Haus der Völkerfreundschaft oder noch etwas anderes werden? Gerüchte hin, Gerüchte her, doch das war beunruhigend. Ende November jedoch fanden die Vermutungen in der Pressekonferenz mit Elena Besrukowa, Leiterin der Altaier Verwaltung für Kultur und Archivwesen, ihre Bestätigung: Einige Kultureinrichtungen sollen aus finanziellen Gründen zusammengelegt werden. Und zwar, das Altaier Haus der Literaten soll der regionalen Schischkin-Bibliothek und das Russisch-Deutsche Haus dem Haus für Volkskunst unterordnet werden. Heute geben wir einigen gesellschaftlich aktiven Personen das Wort, die ihre Einstellung zu dieser Reorganisation verlauten.

Jewgenij ERNST, Leiter der regionalen autonomen Behörde „Russisch-Deutsches Haus“ Barnaul:



Mit großer Enttäuschung empfangen nicht nur das RDH-Team, sondern auch die zahlreichen Besucher und Aktivisten des Russisch-Deutschen Hauses die Initiative der Verwaltung der Altairegion für Kultur und Archivwesen, unsere Einrichtung zu „reorganisieren“. Dabei soll das ethnokulturelle Arbeitsfeld dem Haus für Volkskunst zugeordnet, und die Sprach- sowie die Sozialarbeit den entsprechenden gesellschaftlichen Organisationen übermittleit werden. Die Idee ist zeitlich bedingt. Das Land erlebt schwere Zeiten, man muss sparen, ist klar. Dass die Russlanddeutschen ihr Kulturzentrum verlieren, ist auch klar. In diesem Zusammenhang aber muss man unbedingt die RDH-Vorgeschichte in Betracht ziehen und verfolgen. Russlanddeutsche sind das einzige Volk Russlands, dessen Staatswesen bis jetzt nicht wiederhergestellt wurde. Als Entschädigungsmaßnahme wurde 1998 auf Kosten Deutschlands und Russlands die staatliche Einrichtung für Kultur „Altaier regionales Russisch-Deutsches Haus“ gegründet, das sich seitdem umfangreich mit der Aufbewahrung und Entwicklung der Kultur, Sprache, Sitten und Bräuche der Russlanddeutschen beschäftigt.

Es sei betont, dass das Tandem „Kultur-Sprache-Sozialarbeit“ für die Russlanddeutschen eine enorme Rolle spielt und auf keinen Fall getrennt betrachtet und gefördert werden kann. Russlanddeutsche wohnen dispers, haben nur wenige Kompakt-siedlungen, in den Familien spricht man meistens Russisch, es gibt keine Schulen, wo Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird. Generell wird Deutsch aus den Schulen und Hochschulen verdrängt. Mundarten sterben ab. In dieser kritischen Lage ist es wichtig, die ethnokulturelle Arbeit mit aktiver Spracharbeit zu verstärken. Sprachkurse, Kinderklubs, Sprachgruppen in Kindergärten, Kindersprachlager, Seniorenklubs, Literaturklubs sowie Verlagsprojekte zum Schaffen der russlanddeutschen Autoren gehören zu den wichtigsten Komponenten und Instrumenten der systemhaften ethnokulturellen Arbeit, und eben darauf konzentrierte sich

die gesamte Tätigkeit des RDH. Eben auf diesem Grunde entstanden und entwickeln sich erfolgreich unsere weit und breit bekannten Seniorengesangsgruppe „Wir zusammen“, geleitet von dem berühmten Musiker und Verdienten Kulturschaffenden Alexander Michel, und das 1992 gegründete, hauptsächlich aus Studenten bestehende Gesang- und Tanzensemble „Lorelei“.

Im RDH haben die älteren Leute einen Ort, wo sie Beratung und soziale Hilfe kriegen, aktiv am kulturellen Leben teilnehmen, ihre Muttersprache sprechen und die Literatur der Russlanddeutschen kennen lernen können. Und die Kuraufenthalte der Senioren in den Sanatorien, mit Deutschunterricht und einem inhaltsreichen kulturellen Programm? Ohne Einsatz der Fachkräfte des RDH ist dies kaum realisierbar.

Also ist das Russisch-Deutsche Haus nach wie vor ein wichtiger Treffpunkt für unsere Senioren und nicht nur für sie. Da in diese sozial-ethnokulturelle Arbeit auch Kinder und Jugendliche, sowie Erwachsene einbezogen werden, pflanzen sich Kultur und Sprache, Sitten und Bräuche von einer Generation auf die andere fort. Wird das Einheitssystem der Sprach-, Kultur-, Sozial- und Jugendarbeitsfelder zersplittert, geht auch die Verbindung zwischen den Generationen der Russlanddeutschen, sowie die ganze ethnokulturelle Arbeit automatisch verloren.

Jakow GRINEMAER, Unternehmer aus Slawgorod, Projektleiter, Autor und Mäzen in den Bereichen Kultur und Literatur:



Ich weiß ganz genau, woher die oben genannten Fragen entstehen. Alles kommt davon, dass laut einigen Veröffentlichungen in den Massenmedien die Mittel für den Bereich Kultur stark gekürzt werden. Was die Reorganisation des Russisch-Deutschen Hauses Barnaul betrifft, so zog ich nach einigen Berichten in den Massenmedien und nach der Pressekonferenz mit der Leiterin der Altaier Verwaltung für Kultur und Archivwesen, Elena Besrukowa, folgenden Entschluss: Dieser Schritt ist unvernünftig und aus politischer Sicht falsch. Unvernünftig, weil die Arbeit mit dem Ethnos nicht allein auf Lieder

und Tänze hinausläuft. Diese Arbeit ist weit tiefer und vielseitiger, und das trifft nicht nur auf die deutsche, sondern auch auf alle anderen im Altai wohnenden Volksgruppen zu. Die Kultur ist nämlich ein wichtiger Bestandteil dieser Tätigkeit, doch darüber hinaus gibt es noch eine Vielzahl von anderen spezifischen Richtungen, wie beispielsweise, um nur einige zu nennen, die Sprach- und Sozialarbeit, die sich im Rahmen der Gesang- und Tanzensembles nicht lösen lassen und die dann bewusst in den Hintergrund geschoben werden. Von administrativer Seite finde ich diesen Schritt falsch, weil dadurch viele wichtige Fragen und Probleme einfach außer Kontrolle geraten.

Das RDH brauchen wir, abgesehen von einigen Organisationsfehlern und einiger Kritik vonseiten der Öffentlichkeit und auch der regionalen Behörden. Doch Kritik, das ist gut! Das heißt, dass die Organisation lebt, dass hier emsig gearbeitet wird. Gibt es keine Kritik, gibt es auch keine Behörde. Ich beispielsweise, obwohl mir die Fragen der Kultur nahe liegen, habe keine Ahnung vom Haus der Volkskunst. Wozu braucht man es, wenn es in jedem Ort Kulturhäuser gibt und im Regionszentrum eine ganze Verwaltung für die Kulturarbeit zuständig ist? Wo liegt es, was steckt dahinter? Was ist das für eine Behörde, in die man uns hineinzwingen will? Wo positioniert sie sich in den Massenmedien? Sind wir dort mit allen unseren nationalen Fragen und Problemen gewünscht?

Ich will mich nicht einmischen, vielleicht liegt im Beschluss der Beamten ein Keim der Rationalität, aber ist das richtig, dass man die nationale Frage dem Leiter der Kulturverwaltung unterstellt? Mit dieser Frage müssten sich der Gouverneur persönlich und seine Administration beschäftigen. Ihre Einstellung zu dieser Frage, klar und präzise über die Massenmedien geäußert, wäre hier am Platz. Vielleicht könnten sie dann Verständnis und Unterstützung bei dem Volk und der Öffentlichkeit finden. Vielleicht könnte man dann gemeinsam die richtige Lösung für die nationalen Probleme finden.

Mir zum Beispiel gefiel die Idee über die Häuser der Völkerfreundschaft, die im Sommer im Rat beim Präsidenten des Landes geäußert wurde. Hätte man auf Basis des Russisch-Deutschen Hauses mit all seinen umfangreichen Erfahrungen ein Haus der Völkerfreundschaft gegründet, in das auch wir Deutsche als sein Bestandteil eingereicht wären, das hätte ich verstanden. Und die Öffentlichkeit bestimmt auch. Das hätte bedeutet, dass der Lösung der nationalen Probleme wirklich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird, und es gäbe keine Möglichkeiten, zwischen verschiedenen Volksgruppen Unruhe zu stiften. Das wäre auch politisch richtig. In nationalen Fragen muss man auf solche Behörden bauen, die in dieser Richtung schon gewisse Erfolge erreicht haben und nicht umgekehrt. Man darf nicht alles auf einen Haufen werfen, um ihn dann wieder aufzuwählen. Das ist weder aus politischer, noch aus administrativer und, zieht man in Betracht, wie viel Mittel in diesen Bereich gesteckt werden, vielleicht auch aus wirtschaftlicher Sicht nicht richtig.

Pjotr FIZ, Vorsitzender der nationalen Kulturautonomie der Deutschen in Slawgorod:

Es ist einfach traurig, dessen bewusst zu sein, dass die Geschichte des RDH der Vergangenheit geweiht ist. Meiner Meinung nach sind Vergrößerung oder auch Stärkung, Optimierung oder Reorganisation,



was heute auf allen Ebenen bewegt diskutiert wird, auf dem Gebiet der Lösung von nationalen Problemen keineswegs anwendbar. Wir alle verstehen, dass es heute für die Kultur, wie übrigens auch zu allen anderen Zeiten, die Mittel nicht ausreichen. Es ist aber auch allbekannt, dass nicht jede Einsparung von Geldmitteln zum Wohl der Menschen und des Staates beiträgt. Die Annahme des föderalen Zielprogramms „Stärkung der Einigkeit der russischen Nation und ethnokulturelle Entwicklung der Völker Russlands (2014-2020)“ im Jahre 2013 ließ die Hoffnung aufkommen, dass der Kultur der Völker Russlands, die Deutschen mit eingeschlossen, eine verstärkte Unterstützung vonseiten der Regierung zuteil wird. Wir schmiedeten neue Pläne und rechneten mit der Hilfe des RDH, das eigentlich nicht nur das Zentrum zur Koordinierung unserer gesamten Tätigkeit in der Altairegion, sondern auch der Ort war, wo die Deutschen sich treffen konnten, wo verschiedene interessante massenhafte Kulturmaßnahmen stattfanden und daneben auch eine Anstalt, die uns vor Ort wesentliche methodische und finanzielle Hilfe leistete.

So hatte im vorigen Jahr bei uns in Slawgorod die Dichterlesung „Sonne über der Steppe“, gewidmet unserem Landsmann und Schriftsteller Alexander Beck, großen Erfolg. Nicht zuletzt dank dem RDH gelang es uns, eine große Gruppe Literaten West-Sibiriens zusammenzuführen und eine maßstäbliche, interessante Veranstaltung durchzuführen, die den Slawgorodern, beiläufig gesagt nicht nur den Deutschen, sehr gefiel. Im Dezember dieses Jahres fand im Begegnungszentrum Slawgorod die dritte historisch-heimatkundliche Konferenz statt, die der deutschen Problematik gewidmet ist und an der Jugendliche nicht nur aus der Stadt, sondern auch aus den nahegelegenen Rayons und beteiligt sind. Auch dabei unterstützte uns das RDH methodisch wie finanziell.

Die Geschichte zeigt, dass die Deutschen noch immer tüchtige Werkstätige auf den Feldern, in Betrieben und Fabriken waren. Auch waren sie trotz allen Schicksalsschlägen und Schwierigkeiten immer darauf aus, ihr kulturelles Erbe, Sitten und Bräuche zu erhalten. In dieser Hinsicht war das RDH eine zuverlässige Stütze für sie. Sollte es aufgelöst werden, würde das bedeuten, dass man uns wiederum in etwas begrenzen will, aus welchem Grunde auch immer. Was ich noch hinzufügen möchte: Ich weiß nicht, ob in der Geschichte des RDH schon der letzte Punkt gestellt ist. Wenn man daran schon nichts mehr ändern kann, wenn die Stimme der Deutschen nur ein Ruf in der Wüste sei, dann bleibt uns nur noch, den Verlust bitter zu bedauern, wie man den Verlust von etwas sehr Teurem und Wichtigem bedauert.

Lilli FILIPPOWA, ehemalige Leiterin der deutschen Abteilung des Pädagogischen Kolleges Slawgorod, heute Rentnerin:

Mich quält die Frage, wie und wem konnte überhaupt der Gedanke kommen, das Russisch-Deutsche Haus in Barnaul aufzulösen? Ich bin ein kleiner Mensch, habe keine Macht, irgendetwas dagegen zu unternehmen, aber ich finde diese Idee richtig dumm. Die Leute in dem RDH machen doch so vieles, um das deutsche Wesen nicht ganz zu Grunde gehen zu lassen. Es freut mich immer, wenn neue Projekte entstehen, Seminare durchgeführt werden, kulturelle Fragen und die Situation um die Russlanddeutschen besprochen und Wettbewerbe ausgeschrieben werden oder ein neues Buch der russlanddeutschen Autoren präsentiert wird. Und das sind noch lange nicht alle Tätigkeiten, die über das RDH oder mit seiner Unterstützung in der Region verwirklicht werden. Mit der Gründung des RDH aktivierten sich die Russlanddeutschen in der gesamten Region Altai. Auch die Jugend lebte auf! In jedem deutschen Kulturzentrum entstanden Kinder- und Jugendklubs. Man freute sich über die Möglichkeit, unabhängig vom Alter die deutsche Sprache zu lernen.

Eng arbeitete das RDH mit den



Bildungsanstalten, wo die deutsche Sprache unterrichtet wurde, insbesondere mit der Linguistischen Hochschule in Barnaul, zusammen. Über das RDH konnten die Studenten mehr Anwendung für ihre deutschen Kenntnisse finden. Vielen verhalf man zu einem Studium in Deutschland. All das spricht dafür, dass das RDH keinesfalls „reduziert“ werden darf, man sollte es dagegen „erweitern“. Man darf nicht zulassen, dass uns Russlanddeutschen wieder einmal das Wertvollste, unser so zu sagen Vaterhaus, genommen wird. Die vielen deutschen Begegnungszentren des Altai brauchen es, damit es ihre Arbeit leitet und koordiniert, damit neue interessante Projekte und Ideen realisiert werden und die Bewegung der russlanddeutschen Volkgruppe intensiv weiter geführt wird. Ich wohne schon mehr als ein halbes Jahrhundert in Slawgorod. Ich war schon in verschiedenen Orten und Ländern, in schönen und in reichen, aber immer wieder zieht es mich in mein kleines Städtchen zurück. So möchte ich meinen Landsleuten sagen:

Vergiss du nie die Heimat, wo deine Wiege stand, du findest in der Fremde kein zweites Heimatland.

Auch dazu trägt das Russisch-Deutsche Haus durch seine Tätigkeit bei: zur Entwicklung und Pflege des engen Heimatgefühls! Was Wichtiges kann es noch geben?!

Fotos: ZfD-Archiv

Weihnachtsfeier in Alexanderkrone, Slawgorod, Westsibirien, 1923

(Aus dem Buch von Gerhard Ratzlaff „Vater Abram. Von der Ukraine über Sibirien und China nach Paraguay und Kanada“, Paraguay 2004)

Meine ersten Weihnachtserinnerungen gehen nach Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Alexanderkrone (heute Kussak). Ich war 15 Jahre alt. Mutter hatte wieder geheiratet (Vater Friesen), und es hatte Familienzuwachs gegeben. Mein Bruder Peter war geboren (7. Juni 1923). Und wenn das Baby nachts weinte, Mutter aber den Schlaf benötigte, wurde ich auch mal geweckt, um das Baby zu schaukeln. Ich tat es gern, denn Mutter brachte mir dann eine große Papierschlachtel mit Weihnachtsschmuck, Kugeln, die Christbaumkrone, auch große, wunderschöne Heftumschläge mit abgeschriebenen Weihnachts- und Neujahrswünschen darin. Ich konnte mich daran eine Stunde und oft auch länger freuen und auch schon ein wenig träumen.

Nein, zu Vater Friesens Zeiten hat es in unserm Haus keinen Weihnachtsbaum gegeben. Vielleicht, weil es damals in Russland schon verboten war. Der Weihnachtsschmuck aber lässt vermuten, dass es vor Vater Friesens Zeiten einen solchen im Haus gegeben haben muss. Die Geschwister haben leider nie davon gesprochen, wohl aber über die hübschen Heftdeckel.

Es war Brauch, dass der Lehrer in der Vorweihnachtszeit in der Schule Weihnachts- und Neujahrswünsche von den Schülern schreiben ließ, je nach Alter und Klasse, kürzere und längere. Natürlich musste der Schüler sie sehr sorgfältig mit Feder und Tinte in Schönschrift schreiben. Gefiel dem Lehrer die Schrift nicht, oder es gab einen Klecks, musste umgeschrieben werden. Und war auch die Zweitabschrift nicht befriedigend, half auch mal der Stock nach. Bruder Abram wusste davon zu erzählen.

Die Wünsche wurden dann auswendig gelernt und am ersten Weihnachtsmorgen den Eltern, Großeltern, Onkeln und Tanten vorgetragen, wofür es dann meistens eine kleine Anerkennung gab, ein paar Kuchen, Stößigkeiten oder auch mal, wenn's hoch kam, ein Taschentuch.

Zur Vorweihnachtsfreude gehörte auch das Weihnachts-

backen. Wir waren eine große Familie (15 starke Esser). In der Vorweihnachtswoche wurde in der kleinen Stube der Holzboden säuberlich gewaschen und mit frischem Stroh belegt. Darauf kam dann das Weihnachtsgebäck: weiße und braune Prjanike in Herz- und Sternform, Tweeback, Pluschtje, Tjingel, Stretzel. Zu Neujahr durften die Niejoaschkuoke mit Rosinen nicht fehlen. Torten kannten wir nicht. Sich von dem Stroh her einmal heimlich zu bedienen, galt als gestohlen, und stehlen wollte niemand.

Auch der Weihnachtsmann war bekannt. Er kam aber nicht zum Heilig Abend, man konnte sich ihn bestellen. Er kam dann in der Adventszeit abends und klopfte an die vereisten Fensterscheiben, ein Schreck und eine Warnung für die Kinder, lieb und brav zu sein. Wurde er dann hereingegeben, kam er in langem, schwerem Pelz, mit Filzstiefeln an den Füßen, Pelzhandschuhe an den Händen, und auf dem Kopf hatte er seine lange rote Quastermütze. Natürlich fehlten auch der Rucksack und der Stock nicht. Ihm mussten die Kinder ihre Gedichte und Wünsche vortragen, wofür es dann immer eine kleine Belohnung gab. Waren die Kinder faul und ungezogen gewesen, wurde der Stock aus dem Sack gezogen.

Am Heilig Abend, der in einem Privathaus stattfand, weil in der Schule christliche Veranstaltungen verboten waren, durfte niemand fehlen. Die Kleinen in Pelzdecken gehüllt, die Größeren in Pelzen, so fuhr die ganze Familie zum Weihnachtsabend. Hier prangte ein großer Tannenbaum, für heutige Verhältnisse arm geschmückt, für uns Kinder aber ein Vorgeschmack des Himmels. Und wurden dann noch, während die Kinder das Lied „Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen“ sangen, ein Dutzend und mehr Wachskerzen angezündet, strahlte nicht nur der Weihnachtsbaum. Das Programm selbst bestand aus Liedern und Einzelgedichten. War das Gedicht zu lang, traten drei und mehr Kinder zugleich auf, und jedes sagte seinen Vers her. Eingübt wurde die Feier nicht mehr vom Lehrer, sondern von einer Privatperson, wohl weil es den Lehrern verboten war und Folgen haben konnte. Einmal war es mein Bruder Abram, der es wagte. Auch ich durfte ein russisches Gedicht hersagen.

Gefeiert wurde drei Tage. Da gab es an den Vormittagen Gottesdienste, und wenn das Wetter es erlaubte, an den Nachmittagen Besuche von Onkeln, Tanten, Verwandten. Der Besuch wurde festlich in die große Stube geladen. Sofas und Polsterstühle kannten wir nicht. Es standen dort aber für die Gäste eine Reihe Rohrstühle bereit, für die Frauen meistens etwas hoch. Wir Kinder durften dann den Damen niedrige Fußschemel bringen. In der großen Stube wurde auch der Kaffee serviert. Kinder hatten in der großen Stube nichts zu suchen.



Deutsch von Erna BERG

Träume erfüllen sich

Wieder ist ein Jahr vorbei und man erinnert sich an seine besten Ereignisse. Für mich war das in den Sommerferien der Aufenthalt in einem Ferienlager bei Moskau. Wie kam ich dazu? Vor allem, weil mir die deutsche Sprache gefällt. Wir lernen diese in der Schule und außerdem ist Deutsch auch die Sprache meiner Ahnen. Neben vielen anderen Jugendlichen, die sich für Deutsch interessieren, beteiligte ich mich im vorigen Winter am Literaturwettbewerb „Aus Omas Kiste“. Für meine Arbeit, die ich für diesen Wettbewerb schrieb, bekam ich die Einweisung in das ethnokulturelle internationale Lager bei Moskau, dass unter Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur stattfand. Es waren zwei ereignisvolle unvergessliche Wochen!

Das Lager lief unter dem Namen „Geheimnisvoller Schatz“. Alle Teilnehmer waren in fünf Suchtruppen aufgeteilt, die bis zum Lagerschluss den Schatz finden mussten. Obliga-

torisch für alle war der Deutschunterricht. Jeder Tag brachte uns neue Kenntnisse über die Kultur und Geschichte Deutschlands sowie über seine Leute. Außer dem Deutschunterricht beschäftigten wir uns in ver-



LESERPOST

schiedenen Arbeitsgemeinschaften nach Interessen. Wir tanzten, sangen, trieben Sport, lösten Rätselaufgaben. Dabei unterhielten wir uns ausschließlich in Deutsch. Die Abende verliefen nicht minder interessant. Wir bereiteten mitreißende lustige Veranstaltungen vor, in welchen jeder sich kreativ verwirklichen konnte. Ein denkwürdiges und eindrucksvolles Erlebnis war für mich die Rundfahrt durch Moskau. Weil ich das erste Mal diese Stadt besuchte, fand ich alles interessant: den berühmten Roten Platz, den Kreml, die Basiliuskathedrale, die Promenade durch den Arbat, den der Sänger Okudshawa so schön besang, und das prachtvolle Gebäude des Großen Theaters...

Leider hat alles, auch das Schönste, sein Ende. Zu Ende war auch unser Aufenthalt im Lager. Die Teilnehmer fuhren auseinander. Aber ich bleibe mit meinen Altersgenossen in enger Verbindung. Und alle hegen wir die Hoffnung, dass wir uns irgendwann wieder treffen.

Darja LUTSCHININA
Nowokormicha,
Rayon Woltschicha

Silvester und Neujahr

...in Deutschland

Hier wird der letzte Tag des Jahres „Silvester“ genannt. An diesem Tag hat der Heilige Silvester Namenstag. Er verstarb am 31. Dezember 335 nach Christi in Rom als Papst. Am 31. Dezember haben ab Mittag alle Geschäfte geschlossen. In den Kirchen finden Gottesdienste statt, um für das Vergangene zu danken und für das Zukünftige zu bitten.



Der Abend wird mit Freunden entweder zu Hause, auf einer Party, in einem Restaurant oder bei einem Theaterbesuch verbracht. Sehr beliebt ist an Silvester mit Freunden gemeinsam Fondue oder Raclette zu essen. Beim Fondue werden Fleischstücke in heißem Fett oder Brühe am Tisch gegart, in verschiedene Saucen gedippt und mit Baguette sowie Salaten gegessen. Bei Raclette wird Schinken und Gemüße in kleine Pfännchen geschichtet und mit Käse überbacken. Dazu gibt es gekochte Kartoffeln und sauer eingelegtes Gemüse.

Die restliche Zeit bis Mitternacht wird mit Gesellschaftsspielen verbracht. Um Mitternacht wird mit einem Glas Sekt oder Champagner angestoßen und sich dabei „Prosit Neujahr“, „Ein gutes neues Jahr“ oder einen „Guten Rutsch“ gewünscht. Hin und wieder werden auch Glücksbringer wie Schornsteinfeger, vierblättriges Kleeblatt oder kleine Marzipan-Schweine verschenkt.

Natürlich darf um Mitternacht ein großes Feuerwerk nicht fehlen, um die bösen Geister zu vertreiben. Diese Traditionen gehen auf alte germanische Riten zurück. In früheren Zeiten wurde Lärm mit Pauken, Trompeten und Gewehrscüsse gemacht. Auch heute noch läuten die Kirchenglocken um Mitternacht. Nach dem Feuerwerk wird gern ein Blick in die Zukunft geworfen in Form von Bleigießen, Horoskope lesen sowie Karten legen. Je nach Lust und Laune wird die restliche Nacht gemeinsam weitergefeiert. Der nächste Tag, Neujahr, ist gesetzlicher Feiertag und wird beispielsweise zum Schlafen oder für einen langen Spaziergang genutzt.

... in Russland

Silvester in Russland ist eine Kombination aus der russisch-orthodoxen Weihnachtszeit und dem Neujahrstfest. Das hängt damit zusammen, dass in Russland, wie auch in manchen anderen Ländern orthodoxen Glaubens, der Julia-

nische Kalender für die Zeitrechnung verwendet wird. Danach fällt Weihnachten auf den 7. Januar und wird somit nach Silvester gefeiert. Offiziell sind die Tage vom 1. bis zum 11. Januar 2015 in ganz Russland arbeitsfrei. Dabei ist der 31. Dezember der wichtigste Feiertag.

Nicht der Weihnachtsmann, sondern Ded Moroz (Väterchen Frost) bringt in Russland die Geschenke, und zwar am 31. Dezember. Er reist aus Sibirien in einer schicken Pferdetroika an in Begleitung eines Jungen, der Neujahr heißt, und seiner hübschen Enkelin Snegurotschka (deutsch: Schneemädchen oder Schneeflocke). Die Russische Snegurotschka ist einmalig. Kein anderer Weihnachtsmann der Welt hat so eine Schönheit an seiner Seite. Sie ist kein kleines Mädchen, sondern eine junge Frau und symbolisiert das zum Eis gewordene Wasser. Traditionell trägt sie einen weißen oder hellblauen mit Perlen und silbernen Fäden bestickten Mantel. Den Kopf schmückt ein kleines Kränzchen oder eine Mütze mit Pelzrand. Ihr langes blondes Haar ist zu einem festen Zopf geflochten.

Den Silvester-Abend verbringen viele russische Familien zu Hause mit Freunden und Verwandten. Dabei zerbricht die Neujahrstafel fast unter diversen Salaten, Vor- und Hauptspeisen sowie süßen Leckereien. Traditionelle Gerichte, die gereicht werden, sind vor allem Borschtsch und Kutya, ein aus Getreidekörnern hergestelltes Mahl, das für Hoffnung steht. Honig und Mohn sind ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Ernährung rund ums neue Jahr. Als Vorspeise werden oft Delikatessen wie, zum Beispiel, Lachs oder Kaviar serviert.

Um Mitternacht begrüßt man in Russland das neue Jahr mit einem großen Feuerwerk. Am schönsten ist Silvester natürlich in der russischen Hauptstadt Moskau. Hier wird ein beeindruckendes Feuerwerk-Spektakel am Roten Platz veranstaltet. Wenn die Uhr am Kreml zum zwölften Mal geschlagen hat, stoßen die Russen auf das neue Jahr an. Anders als bei uns geschieht dies aufgrund der vielen Zeitzonen allerdings bis zu elf Mal!

Als nächster Feiertag folgt nach dem Silvester am 7. Januar die russische Weihnacht, und in der Nacht vom 13. auf 14. Januar wird in Russland das alte Neujahr gefeiert, eine seltene historische Erscheinung, ein zusätzliches Fest, ein Geschenk des Kalenderwechsels. Wegen der Abweichung in den Kalendern feiern die Russen also zwei Neujahrstfeste, eines nach dem Alten und eines nach dem Neuen Kalender. So kann jeder in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar sein Lieblingsfest nachfeiern. Für viele Gläubige hat das Alte Neue Jahr eine besondere Bedeutung, weil sie erst nach Ende der weihnachtlichen Fastenzeit so richtig feiern dürfen.

